

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 19 (1939-1940)
Heft: 5

Artikel: Charles Horton Cooley und die neuere amerikanische Soziologie
Autor: Hort, Desider
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-333825>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

das Böse will und doch das Gute schafft», indem er alle jene deutschen Ressentiments, die im Grunde nur ein Ausdruck der allgemeinen politischen Rückständigkeit des deutschen Volkes waren, restlos ad absurdum geführt hat. Daß er hierbei zusammen mit den eigenen auch noch mit den Moskauer Heils-Ideen aufräumte, wird man ihm immer als ein besonderes Verdienst anzurechnen haben, wenn auch in einem andern Sinne, als er es erwarten mag. Zugleich aber wird durch die Entscheidung dem deutschen Volk auch der Weg gewiesen, auf dem es allein eine Zukunft hat. Es muß sich um den Anschluß an die große internationale Völkerfamilie bemühen, die nur auf der Grundlage von Recht und Gerechtigkeit, von Freiheit und Menschlichkeit nach innen und außen gefunden werden kann. Deutschland wird sich aus seinem tiefen Fall um so schneller erheben, desto rascher und desto gründlicher es sich von den Ressentiments, die jetzt zu seinem Verhängnis wurden, lossagt, und seine größten Förderer werden jene sein, die entschlossen sind, radikal die Konsequenzen aus der Katastrophe zu ziehen, in die es der Hitlerismus gestürzt hat. *Das neue Deutschland, das «Deutschland von morgen», kann nur aus einem völlig neuen Geist und aus einer völlig neuen Gesinnung erstehen, die ihre Vorbilder bewußt in den großen und kleinen Demokratien suchen.* Ob dieser Weg auch zurück nach Weimar führt, ist belanglos. Wichtig ist, daß niemand daran denkt, Volksbewegungen, wie sie nach dem Sturze Hitlers auftreten mögen, ähnlich wie 1918 in den Arm zu fallen. Bekanntlich heißt Demokratie Volksherrschaft und nicht, wie man in Deutschland damals fälschlich meinte, Parteienherrschaft. Ihre Begründung muß darum auch das Werk des Volkes selbst und nicht von Parteiapparaten sein, deren Weisheit nicht über die Parolen «Ordnung und Disziplin» hinausgeht, nur weil sie anders ihr eigenes Ruhebedürfnis gefährdet sehen. Völker haben, namentlich unter dem frischen Eindruck übler Erfahrungen, einen viel gesünderen Instinkt, als man gewöhnlich wahrhaben will, und hätte man in Deutschland diesem 1918 mehr vertraut, dann wäre ihm das heutige Schicksal wohl erspart geblieben. Läßt man aber in Deutschland endlich einmal die Stimme des Volkes wirklich zum Durchbruch kommen, dann werden auch Betrachtungen wie diejenigen von de Kérillis von selber hinfällig.

Charles Horton Cooley

und die neuere amerikanische Soziologie

Von Desider Hort.

»Der mechanische Ingenieur hat seine Arbeit getan, der soziale hat das Seine noch zu tun. Inzwischen liegt dem Sozialwissenschaftler ob, die Prinzipien zu formulieren, welche der *Ingenieur der Gesellschaft* anwenden wird.«
Cooley, Angell, Carr (Introductory Sociology).

Die Frage, wann die *neuere* amerikanische Sozialwissenschaft beginnt, ist schwer zu beantworten. Im Werden des Sozialen und seiner

Manifestationen gibt es überhaupt nur Anfangsstadien, in denen die Zeichen einer Wendung zu erscheinen beginnen. Wann beginnt etwa die europäische Neuzeit — mit der italienischen Renaissance, der Französischen oder der industriellen Revolution? Wann beginnen diese Epochen selber? Hat Huizinga, Kenner der Geschichte, nicht recht, wenn er mit seiner pluralistischen Geschichtsauffassung betont, daß die Grenzlinien der Historie sehr zickzackisch laufen?

Auch die neuere amerikanische Soziologie hat keine klare Scheidelinie von der älteren. Gehört etwa *Giddings* noch zur älteren Generation, so ist seine Systematik über die Gruppen bereits entschieden modern. Versucht *Small* die amerikanische Soziologie noch von der der historischen Schule der deutschen Nationalökonomie und Sozialpolitik abzuleiten, so ist seine Lehre vom sozialen Prozeß bereits echt amerikanisch. Die Tendenz, die Richtung, der Blick, das Soziale auf amerikanische Weise zu betrachten, in ihm Gesetze amerikanisch-pragmatischer Natur wahrzunehmen, ist dennoch am prägnantesten *Charles Horton Cooley* eigen. Was er von Spencer, dessen allein herrscherliche Macht er gebrochen, sagt, daß nämlich Spencers Ideen »nicht primär der sozialen Beobachtung entsprangen«, eher eine »Ausdehnung physikalisch-biologischer Konzeptionen auf die soziale Welt« bedeuten, ist ein Werturteil nicht nur über den großen Systematiker des victorianischen Englands, sondern auch über die richtige Sehweise des Soziologen überhaupt.

Cooley hat nun diese wahrhaft nicht alltägliche Gabe zur »sozialen Beobachtung« gehabt — in einem Maße, daß in den USA. ruhig von einer sehr ausgedehnten *Cooleyischen Schule der Soziologie* gesprochen werden kann, und doch auf eine so eigenartige Weise, daß die künstlerisch gestaltende Kapazität seiner Brille von niemandem seiner Schüler erreicht worden ist.

Was macht die höchst eigene Fähigkeit und Wirkung Cooleys Betrachtungs- und Erklärungsweise aus? Eine durchaus *unprofessorale und unscholastische Unmittelbarkeit* vor allem: Cooley hat bewiesen, wie ein — man möchte sagen — geborener Soziologe tiefverborgene Zusammenhänge des sozialen Lebens erblicken und über sie doch interessanter als mancher interessanter Roman berichten kann. Denn wie er gleich in seiner in 1894 geschriebenen Dissertation — in einer Zeit also, wo in Europa noch die organistische Soziologie grassierte und Durkheim seine ersten Versuche getan, die eigenen Merkmale des Sozialen festzuhalten — die Geschichte des Verkehrs darstellt, wie er in dieser dem europäischen Denken so unscheinbaren sozialen Erscheinung wesentliche Eigenheiten des gesellschaftlichen Lebens erblickt und aus dem historischen Werden des Verkehrs der Sachen, Menschen und Nachrichten eine wichtige Entwicklungstendenz des Sozialen überhaupt ableitet, ist eine typisch amerikanische Leistung, die dennoch auch in ihrem allgemeinwissenschaftlichen Wert ihresgleichen sucht.

Cooley beginnt mit der Zeit, die nicht einmal das lasttragende Tier, nur den lasttragenden Sklaven kannte — mit Zuständen, unter denen

in Mexiko zum Beispiel kaiserliche Schnellläufer, einander in kurzer Distanz ablösend, eine erstaunliche Geschwindigkeit erreichten und Nachricht und frischen Fisch aus dem mexikanischen Meerbusen zur Tafel des Kaisers trugen... Er schildert den Verkehr der Sachen, Menschen und Meinungen als ein hervorragendes Mittel der militärisch-politischen, wirtschaftlichen und reingeistigen Einrichtungen, der Institutionalisierung überhaupt, um zuletzt zu einer unumgänglichen Gesetzmäßigkeit des sozialen Werdens zu gelangen — zur *Sozialisierung überall, wo Gemeinschaftsinteressen im Vordergrund stehen*... Die Wege sind zuerst *militärische* Wege und als solche, als Militärobjecte sozusagen, stehen sie unter öffentlicher Kontrolle. Sie dienen zugleich *politischen* Zwecken: auf ihnen werden die Steuern der Untertanen in das Zentrale der Militärmonarchie gebracht, und auf ihnen ziehen die Mächtigen mit ihren Suiten zum politischen Besuch. Als dann die Gesellschaft zu einer arbeitsteiligen wird und die einzelnen Gruppen nur einen Teil menschlicher Befriedigungsmittel herstellen, dafür aber all ihre eigenen Bedürfnisse befriedigt haben müssen, erlangt die *ökonomisch-wirtschaftliche* Form des Verkehrs immer größere Bedeutung. Der militärisch-politische Weg wird somit zum Weg der Bewegungen der Arbeitsleistung, die das Soziale konstituiert... Immer aber, auch an den militärischen Anfängen, ist der Verkehr zugleich *Nachrichtenverkehr*: Mitteilung von militärisch-politischen Befehlen — eine communication, die sich in der arbeitsteiligen Gesellschaft ebenso zu einer kulturellen erhebt, wie der Verkehr der Sachen und Personen allmählich zu einem wirtschaftlichen wird... Welchen Zielen auch er zu dienen vermag, der Weg des Verkehrs, der Materie, der Menschen und der Meinungen ist eine *Hauptvoraussetzung sozialer Vereinheitlichung* — ein Sinequanon gemeinsamen Handelns, ob dies par excellence Gesellschaftliche nun auf Anregung gleicher seelischer Dispositionen oder unter physischem Zwang zustande kommt...

* * *

War aber gleich *das Thema selber nicht echt amerikanisch*? Ist nicht charakteristisch für Denker und Umgebung zugleich, daß hier nicht etwa über das Nationalgefühl, den Staat und das Recht oder den ethischen Imperativ dissertiert wurde, sondern über »das Verhältnis des Objektes zum Raum« und über »die natürliche Eignung der Erdoberfläche für Transportation«? Insbesondere aber über den *Meinungs- und Wahrheitsverkehr: die communication*, welche (wie die Amerikaner seit Cooley nicht aufhören zu betonen) das Ferment, das belebende Element der Gesellschaft bildet?

Denn Mensch in sozialem Sinne ist immer ein Komplex von im voraus bestimmbaren Verhaltensweisen: die sichere Chance (Max Weber hat das Wort in diesem Zusammenhang geprägt), daß er unter gegebenen Verhältnissen sich so und so verhalten, das und das tun und unterlassen werde. Wie er sich dann tatsächlich verhält, was er tut und unterläßt, ist immer eine Folge seiner für wahr gehaltenen Meinungen über das Wie der Dinge und Geschehnisse, seiner Wahrheiten, die ihm das angeblich Richtige und Zweckmäßige vorschreiben

— eine Folge seiner Mentalität mit einem Wort, die Cooley noch »mental-social complex« nennt... Wenn etwa die altchinesischen, europäisch-mittelalterlichen und maschinenzeitalterlichen kollektiven Verhaltensweisen — die entsprechenden Gesellschaften — sich unterscheiden, so eben deshalb, weil ihre »sozial-mentalen« Komplexe verschieden sind... Je mehr nun die Vermutungen zu tatsächlichen Wahrheiten werden und je schneller die positiven und pragmatisch-wirksamen Wahrheiten die einzelnen erreichen, somit zur öffentlichen Meinung werden, — *je entwickelter, kurz, die »communication« tatsächlicher und wahrhaft wirksamer Wahrheiten ist, desto höher steht die Gesellschaft...*

Der Gesellschafts-Begriff der neueren amerikanischen Soziologie hat diese *sozial-psychologische* Bedeutung.

Ist »Gesellschaft« aber in letztem Grunde nicht mehr und nicht weniger als eine bestimmte Art von Gewohnheiten, zu denken und zu handeln (»habits of thought and conduct«), so sind eben diese Denk- und Handlungsweisen zu gestalten, zu entfalten, zu verbessern; so kann es auch einen Verbrecher zu »kurieren« nichts anderes heißen, wie Read Bain in einem glänzenden Aufsatz der »American Journal of Sociology« (Januar 1939) schreibt, als in ihm neue »habits of acting and thinking« zu erwecken, *solche eben, welche mit den aufbauenden Elementen der Gesellschaft in Harmonie stehen.*

Das Ziel ist daher eine »Mentalität«, die den Tatsachen, *den »facts« entspricht.* Das Ziel ist, wie Cooleys dankbarster Schüler, Charles A. Ellwood, nicht aufhört zu betonen: eine Mentalität, welche die Probleme *durch rationale Erkenntnis*, deren Macht sich niemand entziehen kann, zu lösen sucht. *Das Ziel ist, sagt Ellwood, »solving of our problems through Science«, die Lösung unserer Probleme durch die Wissenschaft.*

* * *

Diese Science zeigt nun nicht allzu große Reverenz erkenntnistheoretischen Haarspaltereien gegenüber.

Erkenntnistheorie ist meist das erste und grundlegende Kapitel *deutscher* Soziologen, die nur selten über diesen ersten Schritt hinaus können.

Die Denker und Soziologen der Neuen Welt lassen sich dagegen durch diese Ehrfurcht erregenden Ruinen des werdenden europäischen Geistes nicht sehr imponieren. Auch Cooley scheint sich nicht viel darum zu kümmern, daß seine Unterscheidung zwischen »spatial« (oder Natur-) und »social« (oder Gesellschaftswissenschaft) weder die Spinozaische noch die Cartesiansche Tiefe erreicht. Er zeigt, im Gegenteil, am eindrucksvollsten den Weg, der durch das Dürre dieser ohne Maß und Ziel abstrakten, dem wahren Sinn des Denkens fremd gewordenen Theorien hindurch zum pulsierenden Leben führt.

Die grundlegenden Prinzipien der amerikanischen Soziologie sind wohl nicht sehr zahlreich; auch ihre Tiefe kann manchem verwöhnten europäischen Gehirne nicht sehr imponieren. Ihr Ton ist aber gleich, *in medias res, so praktisch und aktiv gehalten, sie sind überhaupt von*

einem so klaren Gestaltungswillen und von einem so großen, fast religiösen Glauben an die Macht des erkennenden Geistes erfüllt, daß der europäische Leser sich gleich aus der schwülen und hoffnungslosen geistigen Atmosphäre des alten Kontinents hinausgerissen und in einer wahrhaft neuen Welt des klaren Blickes und des eigentlich so selbstverständlichen menschlichen Vertrauens fühlt.

Um des wesentlichen Unterschiedes zwischen heutigem *europäischem* und *amerikanischem* Denken innezuwerden, genügt es vollkommen, wenn man die zwei ersten Aufsätze des bereits erwähnten Januar-Hefts der »American Journal of Sociologie« liest. Der erste ist ein Vortrag, den Bertrand Russel im Sociology Club der Chikagoer Universität gehalten: er ist geistreichelnd skeptisch und müde, er gibt eigentlich alle Hoffnung auf. Der zweite, dessen Verfasser Read Bain, der Editor der American Sociological Review, ist, packt dagegen sein Problem: unsere schwerkranke, »desintegrierte« Kultur, von der Warte seines ungemeinen Ideenreichtums aus, mit einem solchen Eifer des Gestaltungswillens an, daß man die Hoffnung, die bei Russel beinahe verlorengegangen ist, wieder erwachen fühlt.

Was nun die Prinzipien anbelangt, John Dewey hat das eine geliefert: daß die Ausgangskräfte menschlicher Verhaltensweisen, die Instinkte genannt werden, überaus lenk- und biegsam sind und daher ihre nüchtern-ethische: Tatsachen und Gemeinschaftsziele (Things and Community!) vor Auge haltende Gestaltung die Aufgabe aller Erziehung sei ... Cooley das andere: daß die Art und Weise des Denkens und Verhaltens, welche das Kind in der »primary group« der Familie erlernt, den tiefst liegenden Veranlagungen der Menschennatur — dem »loyalty, lawfulness, freedom« — entspricht; daß also wahrhafte soziale Ordnung und Menschennatur einander ergänzen und voraussetzen ... Ellwood betont, daß Freiheit einfach rationale Kontrolle über Natur und Menschenwelt bedeutet. William Graham Sumner leitet die Verhaltensweisen aus der experimentellen Anpassung an die Wirklichkeit — dem »adjustment« — ab und hebt die gestaltende Macht der »maintenance mores«, das heißt der Normen, welche den unmittelbaren Lebensunterhalt regeln und ermöglichen, für den gesamten sozialen Bau hervor ... James Harwey Robinson stellt in seiner »New History« die humanisierende Rolle der Wissenschaft dar, welche bei weitem nicht eine standardisierte Ordnung, sondern ein Umformen aller existierenden Verhältnisse, ein stetiges »readjustment«, verlangt. Vielleicht W. J. Thomas betont am entschiedensten, daß Kultur keine mystische Erhabenheit ist, sondern einfach ein übertragbares und immer erfolgreicherer Können, die gegebene Natur für Menschenziele umzuformen ... Und von Mac Iver, diesem vielleicht am entschiedensten soziologischen Denker der USA., ist der Satz geprägt, daß alle politische Neuregelung eine neue Form des Problems sei, »das uralt ist wie die Gesellschaft«: eine Form der Anpassung der politischen Einrichtungen an die Zivilisation, die aus ihrem politischen Rahmen hinausgewachsen ist ...

Diese Prinzipien sind aber *Gemeingut amerikanischen Denkens* ge-

worden. Über sie wird nicht, europäisch endlos, debattiert. Das einmal Angenommene, das vor der Urteilskraft gesunder Menschenver nunft haltbar Erwiesene ist vielmehr ein sicherer Unterbau, auf den neue Denker und Gedanken ruhig weiterbauen können — weiter im Sinne menschlichen Vertrauens, in der Richtung einer Zukunft, die die Verwirklichung menschlicher Ziele und Ideale sein wird.

* * *

Der »scientific sociologist«, von dem Ellwood den stolzen Satz gefaßt, daß in unserer Welt niemand eine wichtigere Arbeit als er verrichte, ist also hier zu entschiedenen Werturteilen gelangt und vom puritanischen Elan der ersten Pioniere, der »Pilgrim Fathers«, erfüllt.

Nicht nur Henry Wallace, der Roosevelts Agrikulturminister und nebenbei ein rührig dilettierender Soziologe ist, schreibt in seinen »New Frontiers«, daß wohl keine neue Welt brachliegenden freien Bodens im Westen mehr vorliege, daß aber eine neue Welt der gegenseitigen Hilfe und des humanitären Dienstes *in uns selber noch* möglich und aufzurichten sei . . . In der ganzen amerikanischen Soziologie gibt es — außer den sehr üblichen »matter of facts« Untersuchungen — kaum ein beliebteres Thema *als die Zukunft und das Ziel geistig-gesellschaftlichen Werdens*. Und wir brauchen nicht zu betonen, daß auch hier nicht eine billige Schwarzmalerei dominiert: Ob MaxIver in der Zukunft eine sich vollendende Realisation der Gemeinschaft und einen immer ausgedehnteren Dienst am Leben erblickt, ob Ellwood die freie Persönlichkeit dieser Zukunft mit dem tiefst überzeugenden Ernst angelsächsischer Begeisterung charakterisiert, ob Todd in seinem »Theories of social Progress« einen breiteren Konzept der Wahrheit verkündet, — diese Denker sind wahrlich keiner an den Wurzeln des Geistes nagenden Skepsis zum Opfer gefallen. *Ihr Glaube an ihr Werk, an ihre durch Wissenschaft lösbaren Aufgaben, gibt ihnen ein ruhiges Selbstbewußtsein.*

Ist dies aber nicht bloß eine Variation der »ewigen Prosperity« — nur eben auf eine scheinbar wissenschaftliche Höhe erhoben? Und wenn nicht, wenn diese Denker durch wahrlich tiefe sozialpsychische Einblicke geführt werden, indem sie in der Zukunft ein gerechteres Leben der Menschheit auf Erden erblicken, sind sie doch nicht deshalb so vertrauensvoll, weil die Geschichte ihres Erdteils den Krisenzustand der neuen Zeit: den *bewußten Klassenkampf* noch nicht erreichte?

Wir glauben kaum. Man sieht hier klar und nüchtern auch Wirklichkeit und Gefahr. Seit Thorstein Veblen, dem vor einigen Jahren verstorbenen Sozialökonom der Columbia Universität, über den hier schon geschrieben wurde, ist auch die Erkenntnis zum Gemeingut amerikanischen Denkens geworden, *daß unsere Kultur von einer schweren Krankheit der Disparität verzehrt wird, da unsere juristische und kulturelle Entwicklung hinter der technischen weit zurückgeblieben ist; daß daher die drohende Gefahr eines Untergehens nur dann zu vermeiden ist, wenn der juristische und rein kulturelle Sektor der abendländischen Zivilisation auf die Höhe des Technischen erhoben wird . . .* Cooley betont in einem seiner letzteren Vorträge, *daß bloß ein Zehntel*

der amerikanischen Bevölkerung die Hälfte der amerikanischen Produktion konsumiere, daß also nur die Hälfte der amerikanischen Maschinen und Arbeitskräfte für die übrigen neun Zehntel produziere! Er weiß, daß dieser Zustand des Luxus und der Armut — das »Poverty amidst Plenty« — zu den krisenhaften Erscheinungen der Wirtschaft und des gesamten sozialen Lebens führen muß. Er sagt auch ausdrücklich, daß diese Verteilung »für alle Schuld und Entartung des gegenwärtigen Systems, für die Trunksucht und die Prostitution, die Kinderarbeit und die korrupte Politik die Verantwortung trägt«. Und er fügt auch gleich hinzu, daß daher eine Werttheorie, die den Wert der Güter aus Marktpreisen abzuleiten sucht — an die sogenannte Grenznutzentheorie denkt er offenbar —, »unmittelbaren und vorübergehenden Aspekten« vielleicht Genüge tun, aber auf keinen Fall eine Lehre von großer Sicht — of a large sense — sein könne... Auch die »Introductory Sociology«, in der zwei Schüler von Cooley, die Professoren Angell und Carr, hauptsächlich ihres Meisters Ideen vertreten und entfalten, befaßt sich lange Seiten hindurch mit dem Klassenproblem. In 1926, heißt es hier, inmitten einer wachsenden technologischen Arbeitslosigkeit, indem mehr als 8 Millionen Arbeitslose in den USA. waren, beschäftigten sich die Gesetzgeber der Staaten Neuyork, Virginia und Massachusetts mit einem Gesetzesvorschlag, der die Kinderarbeitszeit verlängern wollte... Einwanderer, die bei einer großen Kohlengesellschaft Arbeit suchten, wurden als solche betrachtet, die sich im vollen Besitz des Rechts der »Freiheit des Vertrags« befinden, obwohl nicht einer von ihnen Geld gehabt hätte, den Ort zu verlassen; — und gleich, als sie versuchten, sich zu vereinigen, um ihre Interessen besser zu vertreten, wurden sie wegen der Verletzung dieses Rechts des »freien« Arbeitsvertrags angezeigt...

Conflict, maladjustment, desintegration sind übrigens ebenso oft gebrauchte Begriffe dieser neueren amerikanischen Soziologie, wie etwa control, cultur and education. Die Mängel der gesellschaftlichen Struktur und die Fehler ihrer Funktion werden aber hier nicht in eine götzenhafte Weite der Übermacht und der Unabänderlichkeit verschoben, wo sie mehr nur Opfer verlangen können. Sie werden einfach als *Wirkung der sozialen Umgebung und seelische Reaktion auf sie* gewertet. So leitet zum Beispiel Robert E. Faris mit dem geradezu sechsten sozialpsychologischen Sinne der angelsächsischen Denker auch die seelische Krankheit der Schizophrenie von einer sozialen Umgebung ab, in der die Solidarität und Liebe schaffenden Beziehungen der familienartigen Verbände, der »primary groups«, fehlen oder sich nur mangelhaft entfalten können: von den »hobo areas« und den »slums« der großen Industriestädte, wo sie in der Tat viel öfter als unter den Wohlhabenden, den »well-to-do«-Leuten, erscheinen... So wirft Robert E. Park auf manche Probleme sozialer Konflikte ein helles Licht, indem er den Begriff des »marginal man« in die Sozialpsychologie und die Soziologie einführt und diesen »desintegrierten« Typus moderner Gesellschaften so charakterisiert, daß in seiner Seele sich zwei Kulturen unvollkommen berühren, da er mit seiner Ver-

gangenheit und Traditionen auch dann nicht brechen wollte, wenn dies ihm erlaubt wäre... Sind aber in diesem Sinne nicht manche auch von uns, die nicht Einwanderer der USA. sind und uns sozial vollwertig fühlen, »marginal men«, in deren Seelen zwei oder noch mehr Kulturen sich unvollkommen berühren und die mit unserer Vergangenheit und unseren Traditionen auch dann nicht brechen wollten, wenn dies uns erlaubt wäre? ...

Ist aber überhaupt die »desintegrierte« Gesellschaft eine solche, die aus *disharmonischen Menschen* besteht, und sind disharmonische Menschen diejenigen, die *unlogische, ungleichzeitige, einander widersprechende Institutionen* erziehen, so sind diese Institutionen — die wirtschaftlichen ebenso wie die juristischen und die religiösen — umzuformen, so sind sie an unser neues, kollektives, im höchsten Sinne des Wortes wechselwirkendes (interdependentes) Zusammenleben anzupassen!

Das ist das *Hauptprinzip*, das die amerikanischen Sozialwissenschaftler den sozialen Ingenieuren, den Politikern ihres Landes, die das soziale Leben der Vereinigten Staaten umformen wollen, geben. Und sie haben alles Recht, nicht daran zu zweifeln, daß diese aus ihrem Wissen auch Gebrauch machen werden.

Otto Brauns Erinnerungsbuch

Von * * *

Otto Braun ist derjenige Minister der Weimarer Republik, der weitest am längsten seine Position zu behaupten vermochte. War er doch seit November 1919 fast vierzehn Jahre lang preußischer Minister, davon zwei Jahre als Landwirtschaftsminister und zwölf Jahre als Ministerpräsident. Und Preußen war ja der deutsche Bundesstaat, der zwei Drittel der Gesamtbevölkerung des ganzen Reiches umfaßte und schon vor und erst recht nach der Reichsgründung vom Jahre 1871 innerwie außenpolitisch die Reichspolitik bestimmt hatte. Wer also vierzehn Jahre lang in der Weimarer Republik als fester Pol in der Kabinett- und Ministererscheinungen Flucht in Preußen an leitender Stelle gestanden hatte, mußte nicht nur intimste Einblicke in das oft so stürmische Ringen der Kräfte und Gegenkräfte dieser Republik gewonnen haben, sondern auch selbst keineswegs ein untergeordneter Faktor dieser Kämpfe gewesen sein. Brauns Erinnerungsbuch »Von Weimar zu Hitler« (Europa-Verlag Neuyork) bestätigt denn auch diese Annahme, trotzdem er im Vorwort erklärt, nur »einen bescheidenen Beitrag zur Geschichte Preußen-Deutschlands« geleistet zu haben. Man gewinnt aus den 452 Seiten seines Buches nicht nur ein knappes Gesamtbild der preußischen und deutschen Entwicklung während der Weimarer Republik, sondern auch einen Begriff von der persönlichen Energie und dem zähen Beharrungsvermögen des einstigen Schriftsetzergehilfen, der sich in zwanzigjähriger eifriger Parteilarbeit, davon zehn Jahre als